

Stefan Gaitanides

Interkulturelles Lernen in einer multikulturellen Gesellschaft

Das Paradigma des „interkulturellen Lernens“ gewinnt immer mehr an Bedeutung für die pädagogische Praxis – in multi-ethnisch zusammengesetzten Kitas und Schulklassen, Spielstuben und Jugendzentren ebenso wie für die Erwachsenenbildung, die gemeinwesenorientierte Stadtteilarbeit oder die betriebliche Fortbildung. Dabei ist das Konzept interkulturellen Lernens nicht auf den pädagogischen und sozialpädagogischen Bereich beschränkt. Es dient auch als Vorbild für die gesellschaftspolitische Vision einer multikulturellen Gesellschaft, in der man „ohne Angst verschieden sein kann“ (Adorno), in der man sich in einem dialogischen Verfahren auf universalistische Basisregeln verständigt und in der vielfältige Kultursynthesen entstehen durch wechselseitige Adaption der positiven Seiten der jeweils anderen Kultur.

Die Initiierung interkultureller Lernprozesse auf allen denkbaren Ebenen ist – neben Maßnahmen zum Abbau der institutionellen Diskriminierung der Einwanderer – auch wesentlicher Bestandteil antirassistischer Politik, deren Dringlichkeit nach der dramatischen Zunahme rassistischer Gewaltakte und der Ausbreitung ausländerfeindlicher und nationalistischer Stimmungen („Deutschland den Deutschen!“) bei einem beängstigend hohen Anteil der Bevölkerung wohl kaum mehr bezweifelt werden kann.

Einwanderergesellschaft und subkultureller Pluralismus

In allen Einwanderungsgesellschaften stellt sich das Problem, daß die Immigranten - auch im Generationsmaßstab - ihre Herkunftskulturen nicht gänzlich abstreifen und auch ihre ethnische Identität bewahren. Vorallem diejenigen, die den sozialen Aufstieg nicht geschafft haben, verbleiben in segregierten Wohngebieten und halten an ihren Traditionen fest. Aber auch die assimilierten Aufsteiger werden durch Fremdzuschreibungen ständig fremd-kulturell etikettiert und ausgegrenzt - vorallem in Phasen zugespitzter Ausländerfeindlichkeit. Einige reagieren darauf, indem sie ihrer Außenseiterrolle zu entinnen versuchen durch die Rückbesinnung auf die Herkunfts-gruppe und Herkunftskultur.

Der subkulturelle Pluralismus der Einwandererländer vereinbart sich durchaus mit dem Selbstverständnis der modernen Marktgesellschaften. Nach der liberalen Staatsauffassung hat ja jeder das Recht, im Privatbereich nach seiner facon zu leben und sich zu treffen, mit wem ihm gefällt. Die Integration der Gesellschaft wird dadurch nicht gefährdet. Im Gegenteil es bedarf auch der kompetitiven Gemeinschaftserfahrung „unter Seinesgleichen“, um die emotionale Wüste der hochentwickelten, auf formellen und instrumentellen Beziehungen aufbauenden Gesellschaftssysteme täglich durchschreiten zu können.

Nun wäre dieser kulturelle Pluralismus nicht weiter problematisch, handelte es sich um ein gleichberechtigtes Nebeneinander. In Wirklichkeit wird aber durch die dominante Staats- und Verkehrssprache und meistens auch die vorherrschende Religion ein Assimilationzwang ausgeübt. Die Einwanderkulturen genießen eine geringe Wertschätzung, wodurch Identitäts- und Motivationsprobleme auftreten - vorallem bei den nachwachsenden Generationen - und die Wettbewerbschancen auf Bildungs-, Ausbildungs-, Arbeits- und Wohnungsmärkten beeinträchtigt werden. Diese Ausgrenzungen verstärken wiederum die reaktive Tendenz bei den Einwanderern zum Rückzug auf die Herkunftsgruppe als Überlebensstrategie. Die Selbstsegregation vertärkt aber die Stigmatisierungsprozesse. Ein schier unauf-lößlicher Zirkel.

Das Ideal des interkulturellen Lernens und seine Realisierungschancen

Interkulturelles Lernen - als ein Paradigma, das nicht nur auf die pädagogischen Institutionen beschränkt ist, sondern auch den öffentlichen Diskurs in der Zivilgesellschaft mit einschließt - versucht, diesen Teufelskreis der Macht der einen Kultur über die Andere zu durchbrechen. Ihr Modell ist der gleichberechtigte Dialog, der herrschaftsfreie Diskurs. - „Wie naiv, wie idealistisch!“ Um es vorweg zu nehmen, mit diesen Etiketten wird das Unternehmen „Interkulturelles Lernen“ häufig belegt.

Gegen den Idealismus-Einwand ist zu sagen: Keine Pädagogik kommt ohne normative Ideale aus. Auch die heute im pädagogischen Alltag zur Selbstverständlichkeit gewordenen Standards - Erziehung zur Selbstständigkeit, zur Rücksichtnahme auf Andere - sind normative Ideale, denen in der alltäglichen gesellschaftlichen Praxis, in der Marktabhängigkeit und rücksichtslose Konkurrenz vorherrschen, ständig zuwidergehandelt wird. Dies liegt u.a. daran, daß in der modernen Gesellschaft die „Wertsphären“ (M.Weber) immer weiter auseinandertreten und die Prinzipien lebensweltlicher kommunikativer Interaktion mit den Imperativen strategischen Handelns in zweckrationalen Systemen zwangsläufig in Kollision geraten (Vgl. Habermas).

Zweitens verändern sich global die Interessenlagen der wirtschaftlich und politisch Mächtigen. Die Wirtschaftskonzerne operieren heute international und sind auf internationale Arbeitskräftemobilität, Kultur- und Wissenschaftsaustausch angewiesenen. Und die nationalen Regierungen partizipieren immer mehr an internationalen Netzwerken und sind auf diese angewiesen. So kommen die Mächtigen immer mehr in einen Zielkonflikt zwischen der durchaus willkommenen Sündenbockfunktion der Fremden und der aus dem Ruder laufenden Fremdenfeindlichkeit. So haben die Unternehmerverbände zunächst wenig gegen die demagogische Hetze gegen Flüchtlinge unternommen, die angeblich den Einheimischen Arbeitsplätze und Wohnungen wegnähmen, Drogen einschleppten und ihre Frauen vergewaltigten. Als die Welle der Ausländerfeindlichkeit dann aber den Betriebsfrieden zu stören begann und das Image der Deutschen in aller Welt beschädigt wurde, alarmierten sie Öffentlichkeit. Die internationale Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft stehe auf dem Spiel, wenn es nicht gelänge, die Pogrome zu stoppen. Nun beteiligten sie sich auch an positive-image-Kampagnen für die Immigranten.

Multikulturelles Ambiente und internationale Freundschaftskontakte gehören außerdem ebenso zum life-style der erfolgreichen hochqualifizierten und hochmobilen Mittelschichten wie zu dem der die Medienlandschaft stark prägenden 68er Generation. Sie wollen sich ihren weltoffenen Lebensstil nicht durch den rechten Mob vermiesen lassen. Diese Gruppen haben sich auch besonders sichtbar in die Lichterketten eingereiht, mit denen nach den Morden von Mölln Millionen von Deutschen ihre Solidarität mit den Immigranten bekundet haben.

Gegen einen anderen Aspekt des Idealismusvorwurfes vor allem von Seiten der marxistisch orientierten Gesellschaftskritik ist schwerer zu argumentieren. Während Intellektuelle über „Multikultur“ und kulturelle „Differenz“ - als eines modischen Topos der Postmoderne - plauderten, würden in der ganzen Welt Kulturen platt gemacht durch den unaufhaltsamen Vormarsch der kommerzialisierten kapitalistischen Konsum- und Massenkultur. In den Einwandererkolonien hielten die elektronischen Medien Einzug und zerstörten die tradierte Kultur des „gesprochenen Wortes“. Kapitalistische Stadtentwicklung zerstöre die

gewachsenen Kommunikationsnetze und beschränke die Freizeit auf die Konsumzelle Kernfamilie.

Unterschätzt wird hier die Überlebensfähigkeit der Einwanderersubkulturen. Gleichwohl die erwähnten Einflüsse auf die Einwandererkolonien in den USA seit Jahrzehnten einwirken, reproduzieren sie sich immer wieder auf verändertem Niveau. Bemerkenswert ist auch die stärkere Hinwendung sozial aufgestiegener Einwanderer zu ihren kulturellen „Wurzeln“ als Folge rassistischer Ausgrenzungserfahrung, was auch zur Modernisierung und damit Überlebensfähigkeit der Einwanderersubkulturen beiträgt. In früheren Einwandererzeiten gingen die Aufsteiger ihrer Herkunftsgruppe durch Überanpassung in der Regel verloren. Die Kulturschöpfungen, die durch diese back-to-the-roots-Bewegung entstanden sind, finden auch Anschluß an die in Entstehung begriffene multikulturelle Weltkultur, die nicht einfach gleichzusetzen ist mit der „McDonalds“-Weltkultur, gleichwohl ihre Kommerzialisierung ihnen die gesellschaftskritische Spitze abbricht.

Dennoch soll hier nicht verharmlost werden. Der weltweite nivellierende Einfluß des Konsumismus und der kommerzialisierten Kulturindustrie bedrohen durch ihre „Gleichmacherei“ die multikulturelle Vielfalt in ihrer Substanz. Und es besteht die Gefahr, daß es in absehbarer Zeit vielleicht gelingt - begünstigt durch Individualisierungs- und Liberalisierungsschübe - die Bereitschaft zum interkulturellen Lernen zu verbreiten, daß es dann aber zu spät sein könnte, weil die traditionellen Kulturen verschwunden sein werden oder nur noch museal tradiert werden.

Ein Trost vielleicht, daß in der individualisierten Gesellschaft neue Subkulturen entstehen - die u.a. auch alte Traditionen aufgreifen und umformen - und damit auch interkulturelle Lernprozesse an Aktualität nicht verlieren werden (Vgl. nur die diversen Jugendsubkulturen, die „Ökopaxe“, die Schwulen- und Lesbenzirkel, die Waldorfaner und new-age-Anhänger etc.).

Schritte interkulturellen Lernens

Im Folgenden werde ich ein Modell interkulturellen Lernens vorstellen, das ich aus der einschlägigen Literatur und eigener Praxiserfahrung entwickelt habe.

Stadien interkulturellen Lernens (idealtypisch getrennt)

1. Anwärmphase

- **Entkrampfung durch persönliche Begegnung** (intuitives Erfassen dessen, was uns als Menschen verbindet : „Menschen wie du und ich“) **und Weckung der Neugier durch Kennenlernen der im Alltag nicht problematisierten Bestandteile der Kultur der Anderen** (fremde Küche, Feste, Länderkunde). *Lernziel* : **Herstellung einer entspannten Atmosphäre.**
- Einübung in **kulturelle Toleranz** gegenüber den **privaten fremden Lebensweisen und Lebensformen**, „Kleinigkeiten“, die gleichwohl Anstoß erregen. *Lernziel* : **Dezentrierung der Sichtweise und Relativierung der ethnozentrischen Bewertungen von („kleinen“) Unterschieden, die weniger mit den zentralen kulturellen Standards kollidieren durch Mitteilung der wechselseitigen Fremd- und**

- (z.B. Knoblauchgeruch, keine Vorhänge, „lautes Organ“, viel Besuch - bei den Immigranten/ Krautgeruch, „übertriebene“ Tierliebe, Ruhebedürfnis - bei den Deutschen etc. werden von beiden Seiten völlig unterschiedlich bewertet).

2. Bearbeitung der projektiven Bestandteile der Fremdbilder und der Idealisierung der Selbstbilder - kritische Reflexion der vermeintlichen Unterschiede

- Angstfreie und assoziative **Äußerung der Fremdbilder**. *Lernziel* : **Wahrhaftigkeit** der Äußerungen, **Bewußtmachung** verdrängter und versteckter Vorurteile, Klischees.
- **Konfrontation der klischeehaften Fremdbildes von Ego mit den differenzierteren Selbstbild von Alter und Informationen über individuelle Lebensläufe** (komplexes biographisches Material aus dem zumeist hervorgeht, daß es keine „Reinkultur“ gibt und starke Annäherungen durch zurückliegende Binnen-Migration und sozialen Wandel stattgefunden haben) **bzw. sekundäre Informationen über die tatsächlichen Differenzen** (Literatur, Filme etc.). *Lernziel* : **Differenzierung und Auflösung grober Vereinfachungen.**
- **Reflexion der projektiven Bestandteile des Fremdbildes** („Fremde sind wir uns selbst“ - J. Christeva, Frankfurt 1990). *Lernziel* : **Bewußtmachung des Abspaltungsvorganges und Analyse des psychodynamischen und gesellschaftspolitischen Entstehungszusammenhanges.**
- **Auseinandersetzung mit dem idealisierten Selbstbild** (u.a. selektives Geschichtsbild, Vertauschung der Ebenen beim Vergleich der Kulturen z.B. Vergleich des in der Verfassung formulierten idealen Selbstbildes mit der Alltagspraxis der Vergleichsgruppe, der Mittelschichtennormen der eigenen Gesellschaft mit der Alltagswelt der proletarisierten Arbeitsmigranten; oder aber auch der Vergleich des romantisierenderückwärtsgerichteten Selbstbildes der Migranten mit der „dekadenten“ Kultur des Immigrationslandes). *Lernziel*: **Entschlüsselung der dahinter verborgenen kollektiven Identitätspolitik, die auf dem Rücken der Nichtdazugehörigen ausgetragen wird.** (Indem wir uns überhöhen, erniedrigen wir die Anderen bzw. übersteigertes Selbstbild als Kompensation gestörten Selbstwertgefühls).

3. historische Relativierung der tatsächlichen Unterschiede

- **Ableitung der kulturellen Varianten aus den Überlebensimperativen der spezifischen, historisch gewachsenen Gesellschaftsformationen** (sozio-genetische Rekonstruktion der kulturellen Differenz). *Lernziel*: **kritische Auseinandersetzung mit dem naturalisierenden alltagstheoretischen und rassistischen völkerpsychologischen Diskurs, gesellschaftsgeschichtliche Relativierung der kulturellen Differenzen, Relativierung der vom konkreten gesellschaftlichen Kontext abstrahierenden Bewertungsmaßstäbe.** Z.B. : ist die von vielen Migranten im öffentlichen Raum wahrgenommene „deutsche Kälte“ und „Hektik“ Ausdruck funktionaler Anpassung an die modernen Gesellschaft (Spezifik und Affektneutralität der Beziehungen im außerfamiliären Bereich, verinnerlichtes rigides Zeitregime in einer durchgetimeten hochkomplexen, hochproduktiven arbeitsteiligen Gesellschaft). Umgekehrt kann die

- **Aufzeigen der historischen und gesellschaftlichen Differenzierungen der fremden Kulturen, der Unterschiede der affirmativen und der oppositionellen Widerstandskultur, der konservierten und der modernisierten Sphären der Kultur der Herkunftsländer.** Z.B.: Beitrag der arabischen Blütezeit zur europäischen Architektur, Kunst, Wissenschaft, Philosophie und Technik; Sufismus/Alewiten versus orthodoxen Islam usw.. Bei den Deutschen: Die einstmals so „typisch deutschen“ Sekundärtugenden (Sauberkeit, Ordnung, Gehorsamkeit) werden kaum mehr an die Jungen weitergegeben („Wertewandel“ durch Modernisierungs- und Individualisierungsschübe). Ad.: Modernisierungspotentiale nichteuropäischer Kulturen: Siehe Japan.
Lernziel : Auflösung des pauschalisierender Klicheebilder
 - **Vergleiche mit der Vergangenheit des „modernen“ Aufnahmelandes.** Es ist noch nicht so lang her, daß in bäuerlichen Gegenden Deutschlands noch Ochsen vor den Pflug gespannt wurden, von Frauen Kopftücher getragen wurden, die Burschen Ehrenhändel ausgetragen haben und die Ehen durch die Eltern arrangiert wurden.
Lernziel : historische Relativierung der Unterschiede, Suche nach Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit.
 - **Aufzeigen der teilweisen Dys-Funktionalität der „modernen“ Lebensorientierungen (Autonomie, intrinsische Leistungsmotivation) bzw. Funktionalität „traditioneller“ Lebensorientierungen (Heteronomie, extrinsische Leistungsmotivation) für die den Arbeitsmigranten zugewiesene subalterne sozio-ökonomische und politische Rolle bzw. des Zusammenhangs von Marginalisierung und Retardierung der Modernisierungsprozesses.** **Lernziel : Reflektion der systembedingten, „hausgemachten“ Ungleichzeitigkeiten.**
- 4. Entwicklung von Ambiguitätstoleranz in der Beurteilung von Kulturen und dialogische Einigung auf Basisregeln des Zusammenlebens**
- **Reflexion der interkulturellen Diskursbedingungen und Herstellung von Gleichberechtigung** durch angemessenen Repräsentanz der Sprecher, Egalisierung der sprachlichen Artikulationsmöglichkeiten, keine Privilegierung von Wissenstypen, Ausschaltung von Machtkomponenten und Sanktionsmöglichkeiten etc. (vgl. Diskursethik von K.O. Apel).
 - **Diskussion der Ambivalenzen der Kulturen** - also nicht nur der Sonnenseite der westlichen Moderne sondern auch ihrer inhumanen und partikularistischen Schattenseite wie umgekehrt nicht nur der partikularistischen Standards der traditionellen und/oder nicht-okzidentaler Kulturen sondern auch ihrer Vorzüge. **Lernziel : Irritation des eurozentrischen Evolutionismus**, der sich als Gipfel der Menschheitsentwicklung begreift. – Ambivalenzen aber auch im Sinne der Mehrdeutigkeit und der Rationalisierungspotentiale tradierter kultureller Weltbilder.
 - **Einigung auf universalistische Minimal-Standards des Zusammenlebens und der Individualrechte** unter fairen Diskursbedingungen und dem Anerkenntnis des universa-

5. Wechselseitige Akkulturation, Kultivierung und Kommunizierung der kulturellen Vielfalt. Lernziel : Entwicklung kultureller Synthesen, Erweiterung des kulturellen Erfahrungsspektrums, „Feier der Differenz“

Interkulturelle Lernprozesse können am besten in unmittelbaren Kommunikationssituationen organisiert werden - also in interkulturellen Begegnungssituationen.

Begründet ist das u.a. damit, daß interkulturelle Lernprozesse idealiter nach dem Schema der idealen Kommunikation zwischen zwei Kommunikationspartnern ablaufen.

Theoretische Grundlagen hierzu liefern Philosophen wie Martin Buber, Psychologen wie Rene Spitz und Alfred Lorenzer, Pädagogen wie Paolo Freire und Kommunikationsforscher wie Gregory Bateson und Paul Watzlawick. Ihnen gemeinsam ist, daß sie im gelungenen Dialog die wichtigste Lernmöglichkeit sehen.

Voraussetzung für interkulturelles Lernen wie für das Gelingen eines Dialoges ist erst einmal die Bereitschaft, vorurteilsfrei zuzuhören - ohne gleich einzuordnen, zu korrigieren und zu kritisieren. - Ein Verfahren, das in der Alltagskommunikation äußerst selten praktiziert wird. Es bedarf deshalb auch u.U. eines mühsamen Trainings und fachlicher Supervision.

Inhaltlich findet in der interkulturellen Kommunikation ein ständiger Austausch zwischen Fremd- und Selbstbildern statt, die durch geduldiges Zuhören und rationaler Auseinandersetzung mit projektiven Vorurteilen immer mehr zur Deckung gebracht werden können.

Dabei geht es in erster Linie um den Abbau des negativen und/oder romantisierenden Fremdbildes und des zumeist idealisierten Selbstbildes bzw. eines durch Selbsthass verzerrten Bildes der eigenen Gruppe.

Häufig werden Vorurteile nicht angstfrei geäußert oder bewußt gemacht, weil sie sozial nicht erwünscht sind. Dies trifft in besonderer Weise für die historisch extrem belasteten rassistischen Vorurteile zu. Um eine schuldangstfreie Ausgangssituation zu schaffen ist es wichtig, auf die universale Verbreitung ethnozentrischer Vorurteile hinzuweisen und auf die „Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein“ (Kalpaka/Räthzel).

Das Fremdbild soll sich durch spontane, halbbewußte Assoziationen zusammenfügen. Bei der Reflexion dieser Stereotypen sollte auch auf den Einfluß der frühkindlichen Sozialisation geachtet werden. Die Bilder sind im Vergangenheits-Unterbewußten häufig tiefer verwurzelt als im Gegenwarts-Unterbewußten (Sandler/Sandler).

Was verdrängt bleibt, kehrt wieder in allen Formen der Abwehr u.a. auch durch positive Gegenbesetzung (Philosemitismus).

Fremdbilder beruhen größtenteils auf Projektionen abgespaltener Bestandteile des Selbst bzw. dienen als Kontrast zum idealisierten Selbstbild. Diese komplizierte Dialektik muß herausgearbeitet werden. Das aggressiv abgewehrte Fremde sind wir Selbst, die Aggressionen und die Lüste, die wir bei uns selbst nicht zulassen können.

Hat man sich - durch Bearbeitung der projektiven Anteile der Fremd- und Selbstbilder - vorgearbeitet zu einer differenzierten, realitätsnahen Analyse der kulturellen Unterschiede, ist der nächste Schritt die Reflexion auf die historische und gesellschaftliche Relativität der realen Unterschiede.

Rassismus entsteht durch die entgegengesetzte kognitive Operation. Er verabsolutiert die Unterschiede durch deren Naturalisierung oder durch einen kollektivistischen und statischen Kulturbegriff. „Die Unterschiede waren immer so und sie werden immer so sein“.

Hierbei sind mehrere Ebenen der Relativierung zu bearbeiten:

- sozialgeschichtliche Funktionalität der kulturellen Unterschiede
- unterschiedliche Verteilung der kulturellen Standards auf Peripherie und Zentrum, auf Unter- und Mittelschichten
- im theoretischen und verfassungsrechtlich kodifizierten Selbstbild und in der Praxis - vor allem gegenüber Frauen, Außenseitern, Fremden und Minderheiten.

Relativiert werden muß auch das lineare Fortschrittsdenken. In mancher Hinsicht kann der Fortschritt der Moderne auch als Verfallsgeschichte dargestellt werden. Hierbei darf man allerdings nicht in das andere Extrem des romantisierenden konservativen Kulturkritik fallen, die über die einseitige Betonung der Schattenseiten der Aufklärung ihre Lichtseiten unterschlägt und den Gedanken der Einheit der Vernunft und damit der interkulturellen Verständigungsmöglichkeit preisgibt.

Durch die Relativierung werden die partikularistischen Beschränkungen kultureller Unterschiede ins Bewußtsein gehoben und die in der Sozialisation verinnerlichten Werte und Normen kritisch in Frage gestellt. Bewußtgemacht wird, daß viele kulturelle Standards keinen universalen Geltungsanspruch erheben können wohl aber eine instrumentelle Bedeutung haben für das Überleben im konkreten-historischen Gesellschaftskontext. Gleichzeitig wird aber auch die kulturelle Identität gestärkt durch die bewußte Identifikation mit den universalistischen Bestandteilen der eigenen Kultur. – Z.B. durch Distanzierung vom Patriarchalismus und Identifikation mit der traditionellen „Sozialität“.

Distanzierungen und Identifizierungen sind in der interkulturellen Lernsituation aber nicht nur auf die Herkunftskultur bezogen sondern auch auf die Fremdkultur. So mag sich der Deutsche von „Chauvinismus“ der türkischen Männer distanzieren und gleichzeitig sie um ihre „herzliche Art“ beneiden und sie darin nachzuahmen versuchen.

Ideales Ergebnis eines sich dem aufklärerischen rationalen Begründungszwang und universalistischen Geltungsanspruch von Normen verpflichtenden interkulturellen Lernprozesses wäre es, die partikularistische Spreu der Kulturen von universalistischen Weizen zu trennen. Aus den universellen Tugenden der Völker könnte sich so ein Fundus emanzipatorischer Multikultur bilden.

Man muß sich vom Mythos der Aufklärung befreien, diese hätte das Monopol auf universalistische Werte. Aufzudecken wäre vielmehr – wie das Adorno/Horkheimer in der „Dialektik der Aufklärung“ getan haben, daß sich mit der Aufklärung auch die partikuläre Vernunft einer Wissenschaft und Technik durchgesetzt hat, die ganz im Bann Beherrschung der inneren und äußeren Natur des Menschen steht. Dementsprechend beschränken sich die von der Aufklärung bescherten Menschenrechte auf die bloß negativen Tugenden, die

individuellen Freiheitsrechte, die neben der Befreiung von feudaler Willkür auch der Entfaltung der privatwirtschaftlichen Dynamik dienen.

Die „positiven Tugenden“ der Einfühlung, Mitmenschlichkeit und Naturverbundenheit führen seit der Aufklärung ein – meist den Frauen überlassenes, aus der öffentlichen Sphäre verbanntes Kümmerdasein. Weshalb der für die Aufklärung kennzeichnende Rationalitäts-typus der „instrumentellen Vernunft“ auch als patriarchalistisch kritisiert wird, als ein Tugendkanon auf den allein gestellt die Menschheit nicht überleben könnte.

Die von mir skizzierten interkulturellen Lernprozesse führen also zu einer bewußten Identifikation mit den positiven Elementen der Herkunfts- und der Fremdkultur, zu positiven Kultursynthesen. Gleichzeitig wird die kulturelle Identitätsbildung individualisiert und unendlich variabel. Durch die partielle Identifikation mit unterschiedlichen Kulturen und das Erlernen der Balanceakte zwischen ihnen wird das Ich gestärkt. Interkulturelles Lernen fördert demnach den Prozeß der Persönlichkeitsreife und setzt kreative Energien frei. Nicht umsonst waren die Griechen in der Antike so kreativ, weil sie den Kulturkontakt gesucht haben und steuerten die Juden soviel zur Entwicklung von Wissenschaft und Kunst bei, weil sie durch erzwungene Mobilität außerordentlich viele interkulturelle Lektionen absolviert haben.

Von den heutigen Migranten verschiedenster Herkunft gehen ähnliche Impulse aus.

Freilich kann man die Situation der Migrantenelite nicht verallgemeinern. Auch sie leidet darunter, daß die Masse der Bevölkerung noch nicht einmal die ersten interkulturellen Lernschritte gemacht hat. Im Gegenteil, in der gegenwärtigen Situation erleben wir einen von niemanden vorausgeahnten Rückfall in die Barabarei des Fremdenhasses und des Rassismus. Deswegen hat interkulturelles Lernen als als antirassistisches Therapeutikum hochaktuelle Bedeutung.

Um der Falle des Idealismus zu entgehen bedarf interkulturelle Pädagogik daher der Ergänzung durch Initiativen im institutionellen gesellschaftspolitischen, juristischen und politischen Bereich. Interkulturelles Lernen ohne Maßnahmen und Aktivitäten zum Abbau institutioneller Diskriminierung, ohne die öffentliche Ächtung und Sanktionierung des Rassismus kann gar eine ideologieverdächtige Alibifunktion haben.

Die institutionelle Absicherung der Gleichberechtigung der Immigranten gehört – wie eingangs angeführt – auch zu den Grundvoraussetzungen des interkulturellen Dialogs. Dialog und Machtgefälle, das ist eine *Contradictio in adjecto*, zwei Dinge, die sich nicht miteinander vereinbaren.

Solange sich die Bundesregierung nicht zum multikulturellen Einwanderungsland erklärt und den hier seit Generationen lebenden Einwanderern keine staatsbürgerlichen Rechte gewährt bleibt interkulturelle Pädagogik ein Kampf gegen Windmühlen, da sich die Menschen nicht an den multikulturellen Sonntagsreden orientieren sondern an dem offiziellen Status der Einwanderer als nach wie vor institutionell ausgegrenzte „Aus-Länder“.

Veröffentlichung: Interkulturelles Lernen in einer multikulturellen Gesellschaft. In: Sozialmagazin 2/1994, 26-33